

Tröger, Christian

Pfarrer ev.

Predigt über Johannes 3,14-16

17.03.2019 Ev. Kirche Romrod-Strebendorf

Reminiszere

Mit Schlangenbissen leben

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Schwestern und Brüder, „wer aufbricht, der kann hoffen“, so heißt es in einem berühmten Kirchenlied. Wir werden es gleich auch gemeinsam singen: „Wer aufbricht, der kann hoffen / in Zeit und Ewigkeit. / Die Tore stehen offen. / Das Land ist hell und weit.“ – Aufbruch und Hoffnung, beides gehört zusammen in diesem Lied.

Eben in der Lesung (4. Mose 21,4-9) haben wir vom Volk Israel gehört, wie es in der Wüste unterwegs ist, im vierzigsten Jahr seiner Wüstenwanderung. „Wer aufbricht, der kann hoffen“, ja, aber wie steht es mit der Hoffnung, wenn man schon vierzig Jahre unterwegs ist? Wie steht es mit der Hoffnung, wenn es vierzig Jahre her ist, dass Mose mit seinem Volk aus dem Sklavendienst in Ägypten aufgebrochen ist?

Die Israeliten klagen Gott und Mose an. Sie fragen: „Warum habt ihr uns bloß aus Ägypten herausgeführt? Hier gibt es weder Brot noch Wasser, und dieses elende Manna hängt uns zum Hals raus!“ Die Israeliten haben nach vierzig langen Jahren jede Hoffnung verloren, in das Land der Verheißung zu kommen. Da fragen sie laut: „Welchen Sinn hat es, dass wir hier herumirren? Warum habt ihr uns aus Ägypten weggeführt, damit wir in der Wüste sterben?“

Hoffnungslosigkeit und Sinnlosigkeit, Wut und Frust nagen an ihnen – ja, im Wortsinn „nagen“: Wüstenschlangen kriechen durch das wandernde Gottesvolk, und diese Schlangen beißen feste, sodass der Widerwille des Volkes spürbar wird. Die Schlangen beißen, „dass viele aus Israel starben.“

Verzweifelt bitten die Israeliten Mose um Hilfe. Wenn Gott sie schon durch die Wüste gehen lässt, und wenn er sein Volk so hart auf die Probe stellt, ja dann möge er doch wenigstens die quälenden Schlangenbisse von ihnen nehmen. Und Mose bittet Gott für das Volk – aber die Schlangen bleiben, und sie beißen weiter.

Anstatt die Schlangen von ihnen zu nehmen, gibt Gott den Israeliten ein Gegengift

gegen die Bisse. So lernt sein Volk mit beißenden Schlangen zu leben: Mose macht auf Gottes Befehl eine „eherne Schlange“ – „eisern“ und „fest“, „stählern“ und „unbeugsam“, „unnachgiebig“ und „unbeirrbar“, feurig glänzend: Eine bronzene Schlange, aufgerichtet auf einer Lanze. Die Schlangenbisse bleiben also. Aber jetzt hat das Volk ein Gegenmittel, damit es mit Schlangen zu leben lernt: „Wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.“

Die Schlangenbisse bleiben, aber die eherne Schlange hält am Leben. Und sie hält das Volk Gottes am Laufen – durch die Wüste, voller Hoffnung immer weiter, trotz allem tapfer weiter, hin zum gelobten Land: „Wer aufbricht, der kann hoffen / in Zeit und Ewigkeit. / Die Tore stehen offen. / Das Land ist hell und weit.“

Mich fasziniert diese Geschichte von der ehernen Schlange, aber nicht, weil ich eine Vorliebe für Schlangen hätte. Mir gefällt sie, weil da eine Erfahrung drinsteckt, die wohl viele Menschen auf ihrem Lebensweg einmal machen:

Wir sind unterwegs, voller Hoffnung; wir haben ein klares Ziel vor Augen und fühlen uns auch durch Gott bestärkt auf diesem Weg; wir gehen weiter, Schritt für Schritt – und doch sind wir manchen Angriffen gegenüber machtlos. Manchen Bissen, die uns unseren Weg so schwer machen, manchen schmerzhaften Bissen sind wir einfach ausgeliefert; und erst recht sind wir manchen Zweifeln und Ängsten ausgeliefert, die tief im Innern nach uns schnappen.

Manch einer ist aus einem Leben aufgebrochen, das nicht mehr zu ihm passte; manch einer ist ganz unfreiwillig unterwegs – wie auch immer, auf dem Weg durch die Wüste kann man jede Hoffnung verlieren: „Da kamen die Israeliten zu Mose und sprachen: Bitte den Herrn, dass er doch wenigstens die Schlangen von uns nehme.“

Gott aber nimmt die Schlangen nicht weg, sondern er gibt seinem Volk eine Hilfe, die Bisse zu ertragen und auf dem Weg in die Freiheit weiterzukommen. Gott macht die Israeliten stärker. Er räumt ihnen nicht das Hindernis aus dem Weg, worum sie ihn durch Mose gebeten haben, sondern er lässt sie an der Herausforderung wachsen: „Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.“

Mich fasziniert das. Mich spricht die Glaubenserfahrung von Menschen an, die in dieser kurzen Geschichte steckt: Gott lässt mich durch manche Wüste gehen im Leben; er führt mich auf dem Weg in die Freiheit durch manche Einsamkeit; und dabei räumt er mir nicht jedes Hindernis aus dem Weg. Gefahr und Verletzungen bleiben, so sehr ich mir auch wünschte, mein Glaube würde mich unverwundbar machen.

Gott lässt uns im Leben durch manche Angriffe hindurchgehen. Aber er stärkt uns

und rüstet uns aus, damit wir auch hindurchkommen – durch die Wüste, in die Freiheit. Und das ist doch auch ein Segen: Gott packt uns auf unserem Weg in die Freiheit nicht in Watte und er hält uns nicht klein, sondern wir dürfen wachsen. Wir dürfen stark sein und noch stärker werden auf diesem Weg. So sind wir es tatsächlich selbst, die sich da befreien und sich aufmachen aus mancher Unterdrückung.

Gott erspart uns die Wüste nicht und er nimmt auch manche Schlangenbisse nicht von uns. Aber er stärkt uns für unseren Weg: „Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.“

Jesus Christus spricht: „Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh 3,14-16)

Ich kenne diese Verse – „Evangelium im Evangelium“, so nennt man sie doch manchmal noch. Ich kenne dieses Jesuswort gut. Und doch habe ich den Verweis auf die Schlange in der Wüste bisher immer überlesen: So wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, genau so muss Jesus am Kreuz und in der Auferstehung erhöht werden, damit dann alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

„Wie Mose in der Wüste die Schlange ... das ewige Leben haben“ – das gefällt mir. So ein Ewiges Leben will ich mir heute zusagen lassen: Nicht in alle Ewigkeit, sodass ich's kaum verstehen kann mit meinem kleinen Verstand. Sondern Ewiges Leben schon jetzt, in diesem Leben. Ein Leben, das die Freiheit liebt und das sich nach mehr Freiheit sehnt; ein Leben, das auch mit manchem Schlangenbiss zurechtkommt und weiß: Wer aufblickt, der kommt kräftig und gestärkt durch die Wüste.

In Jesu Worten ist uns Ewiges Leben verheißen, ganz diesseitig und weltlich, eben weil Gott diese Welt liebt und weil er seinen Sohn für uns in eben diese Welt gesandt hat. Von so einem Ewigen Leben wollen wir uns heute aufrichten und ermutigen lassen.

Jesus Christus spricht: „Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ – „Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie

hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.“ – Und so bleibt das Volk Gottes am Laufen, tapfer weiter, immer weiter, bis in das gelobte Land.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

(Lied zur Predigt: Vertraut den neuen Wegen, EG 395)